

# Raffaener Volksfreund

## Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 242.

Herborn, Freitag den 15. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

### Wer sind die Hunnen von heute?

Unter den Hegworten, die unsere Feinde wider uns aussprechen, um ihre ungedämpfte Wut über unsere überwindliche Stärke ein wenig zu fählen und zugleich am Kriege unbeteiligten Völkern gegen uns aufzubringen, steht nach wie vor das Wort Hunnen an der Spitze. In der Kunde der Führer unserer Feinde steht dieses Wort, man von jeher dem größten Abscheu über ein Volk, das zu geben pflegte, jedesmal dann wieder, wenn ein gewaltiger neuer wichtiger Niederlagen das Bedürfnis nach, durch maßloses Schimpfen dem immer bellem. werden Gefühl der Unfähigkeit, uns niederzuzwingen, zu machen.

Selbst die Russen, die bald aus dem letzten Boche haben sich jenes Schimpfwort ihrer Verbündeten im Westen angeeignet, obwohl zu allernächst sie zu einem Vergleich mit den Hunnen Anlaß geben. In der Hunnen Heimat zeigt nach dem asiatischen Ruhm, und unter den Horden in der Gefolgschaft der russischen Dampfwalze finden sich solche, die offenbar den Hunnen, wie sie vor 1500 Jahren unsern Erdteil erstmalig überflutet haben, blutsverwandte sind. Da, als die gewaltigste in der Geschichte bekannte Völkerwanderung begann, wurden diese Barbaren mongolischen Stammes als Urbilder menschlicher Häßlichkeit geschildert. Klein und unheimlich schmutzig, mit schiefen Augen, aufstülpigen Haaren, gelb im Gesicht, mit schwachen, dünnen Haaren und mit trümmigen Beinen. Wer denkt nicht sofort an die manderelartigen Masken, die unsere Feinde aus dem schwarzen Erdteile und den entlegenen Hinterländern gegen uns aufgebieten haben!

Nach unseren Feinden soll der Hunnengeist an uns nicht gemahnen. Wenn sie uns mit den Hunnen vergleichen und gleichstellen, so möchten sie aller Welt draußen zeigen, daß wir auf derselben niedrigen Stufe der Geistes- und Kriegsführung stehen, die einst die Hunnen eingenommen haben. Als Abkömmlinge böser Geister, als Barbaren der Halle erscheinen die Hunnen, denen wir folgen sollen, ein Bild der Völkern, über die sie herabdrücken. Nur wegen der Unmenslichkeit ihrer Kriegsweise, jeder Treue baren, verräterischen Unverlässigkeit, als Kennzeichen. Weniger menschlich jedoch, roher, grausamer als die Russen der Gegenwart können die Hunnen, die am Anfang des Mittelalters auf die Welt traten, Krieg nicht geführt haben. Sie hätten die Hunnen damals noch anders tun können, als sich heute die Russen im Feindesland gestülpt, die fengten, plünderten, Wehrlose in jeder Art gequälten, marterten, mordeten, stießen und wahllos töteten und vernichteten, was sie voranden? Vielleicht die Russen der Gegenwart die Hunnen noch insofern menschlicher Gemeinheit überboten, als sie friedliche Völker als lebenden Schild für ihre ins Feuer gehenden Truppen vor sich hertrieben. Auf solche Schreckensbilder die Hunnen der Vergangenheit vermutlich gar einmal verfallen. Ihnen war das Morden ein von Natur eingepflanzter Trieb.

Unmenslicher aber als diese angeborene Eigenschaft ist es an, wenn eine italienische Zeitung am Jahresende die Mordtat von Sarajewo fertigbrachte, lebhaft zu sagen, daß vergessen worden sei, den Mörder als „Mörder des Menschengeschlechts“ eine auffällige Erwähnung zu verdienen; denn, so sagte das Blatt: Italiener, Belgier, Serben und Engländer seien den Mord zu dank verpflichtet.

Wenig wie in der Raub- und Blutgier stehen die Hände der Hunnen in der anderen Eigenart nach, die ihnen zugeschrieben wird. Bezieht das Wesen des Hunnen in fröherer, verräterischer Treulosigkeit, so ist das auch unseren Feinden, und unter ihnen zu den Engländern: Heroorgelen haben sich um die Feinde durch ihre Untreue gegen das, was als Völkerricht unversieglich gegolten, was als solches mit vereinst, worauf sie sich berufen, dessen Nichtachtung sie andern stets einen Treubruch angerechnet haben. So haben die Hunnen Geschosse verwendet, sich des Mißbrauchs von feindlichen Soldaten, fremder Flaggen und zum Schutze gemacht, die Zeichen des roten Kreuzes, die weißen Fahnen der Unterhändler mißachtet, die Forderungen wider alle Regeln und Grundsätze unversieglich behandelt, unversieglige offene Pläne mit dem Feinde und vieles andre mehr. Im Weltkrieg haben vornehmlich die Engländer die völkerrätlich festgestellten Regeln geradezu verhöhnt. Dabei schieden die völkerrätwidrigen Grundsätze, die sie selber treulos unter, um sich so darüber als über schändlichen Schandtat, die den einst von den Hunnen bekannten gleichwertig sind, zu erheben und zu entrüsten. Die Feinde unterscheiden sich unsere Feinde von den Hunnen, von denen dergleichen nicht bekannt geworden ist. Darin sind sie noch hunnenhafter als die Hunnen von heute.

### Deutsches Reich.

4. Sol und Gesellschaft. Erzherzog Ludwig Viktor ist auf Schloss Brandeis an der Elbe im Alter von 68 Jahren am 12. Oktober gestorben. — Tagung des Hessischen Zweiten Kammer. Die Kammer des Großherzogtums Hessen, die am 12. Oktober in einer kurzen Sitzung zusammentrat, nahm die Tagesordnung betreffend die Wahlen zum 37. Landtag, während dem Antrag des Ausschusses an. Da-

nach werden die in den Jahren 1914/15 oder in der ersten Hälfte des Jahres 1916 notwendig gewordenen oder notwendig werden Wahlen der Abgeordneten zur Zweiten Kammer auf die zweite Hälfte des Jahres 1916 verschoben. Die Kriegsteilnehmer verlieren ihre Stimm-berechtigung und ihre Wählbarkeit bei den Wahlen der Abgeordneten im Jahre 1916 nicht dadurch, daß sie im Rechnungsjahre 1916 zu den direkten Staats- und Gemeindesteuern nicht herangezogen wurden. Das Stimmrecht der Kriegsteilnehmer und ihre Wählbarkeit bei den Wahlen im Jahre 1916 wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß sie zur Zeit der Wahl sich mit der Entrichtung der direkten Staats- und Gemeindesteuern länger als zwei Monate im Auslande befinden.

### Generaloberst von Klud.

Generaloberst von Klud, der siegreiche Führer der ersten deutschen Armee im Westen, beging am 13. Oktober sein 50. Dienstjubiläum. Vor 50 Jahren trat er in das 55. Infanterieregiment ein. Seine Dienstzeit brachte ihm gleich in den ersten Jahren reiche Betätigung. Im Feldzuge von 1866 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant, und als solcher machte er auch den französischen Krieg mit; nach einer leichten Verwundung nahm er an der Belagerung von Metz teil und gehörte auch nach Beendigung des Krieges noch zur Okkupationsarmee. In den ersten Friedensjahren bekleidete er dann mehrere Stellen im Militär-Erziehungsweien, kam aber schließlich wieder in die Front zurück; seine weitere Beförderung erfolgte nun im ordnungsmäßigen Gange. Seit 1913 war er Generalinspekteur der 8. Armee-Inspektion in Berlin. Bei Ausbruch des Krieges übertrug der Kaiser dem General von Klud das Kommando der 1. Armee in Belgien. Kludbetannt sind die Taten, mit denen er sich dauernden Ruhm gewann. Vor allem der entscheidende Sieg über die englische Armee bei St. Quentin und der schnelle Vormarsch auf Paris. Als der Umschwung in Frankreich einsetzte, war es vor allem Klud, der in genialer Weise alle Umfassungsversuche, Joffres verstellte und die geschickte Verlängerung der deutschen Front bis an den Kanal leitete. Während des nun folgenden Stellungskrieges erlitt Klud bei einer Besichtigung der vorderen Schützengrabensstellungen eine Verwundung, die ihn zwang, eine Zeitlang von der Führung seiner Armee zurückzutreten. Vor kurzem ist jedoch der Generaloberst wiedergenesen; und hoffentlich es ihm noch beschieden, weitere Erfolge an seinen Ruhm zu knüpfen.



### Ausland

#### + Die erste Kammerung unter dem neuen griechischen Kabinett.

Athen, 12. Oktober. (Mitteilung der Agence Havas.) Ministerpräsident Jannis erklärte in der Kammer, daß die Regierung nach einer genauen Prüfung der augenblicklich äußerst verwickelten internationalen Lage ihre Politik auf dieselben Grundlagen zu stützen gedenke, wie die Politik, die Griechenland seit dem Beginn des europäischen Krieges befolge. Jannis fuhr fort:

Um den Lebensinteressen der Nation besser zu entsprechen, wird unsere Neutralität bewahrt sein. Unsere Haltung wird sich den künftigen Ereignissen anpassen. Die Regierung, die in den kritischen Augenblicken von den Vertretern des griechischen Volkes unterstützt wird, verfolgt die Entwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit.

#### Auf die Rede Jannis' erwiderte Benizelos:

Niemand will das Land in innere Unruhen stürzen. Im Hinblick auf die augenblickliche Lage wird die Kammermehrheit der Regierung ihre Unterstützung gewähren, solange die Politik der Regierung die Grundlagen meiner Politik nicht umstürzen wird, über welche die Kammer bereits abgestimmt hat. Bestünde kein Vertrag mit Serbien, so würde unser Interesse uns dennoch zwingen, jedesmal aus unserer Neutralität herauszutreten, wenn ein anderer Staat sich auf unsere Kosten vergrößern will. Es handelt sich nicht darum, ob wir Krieg führen sollen oder nicht, sondern man muß wissen, wann wir den Krieg beginnen müssen. Keinesfalls dürfen wir Bulgarien gestatten, Serbien niederzuwerfen, um nachher uns mit allen seinen Kräften anzugreifen. Die Seele der Nation sagt sich, es sei im Interesse Griechenlands, daß Bulgarien geschwächt werde. Wäre Bulgarien siegreich, so würde der Hellenismus vollkommen vernichtet.

Benizelos sprach die Hoffnung aus, daß die Politik der neuen Regierung sich als besser erweise, als die seinige.

#### + Der Operationsplan der „Verbündeten“.

London, 13. Oktober. „Daily News“ melden aus Athen: Der ursprüngliche Operationsplan der Alliierten wurde abgeändert. Die Truppenlandungen in Saloniki dauern fort, die Truppen werden jedoch nicht in kleinen Abteilungen ins Innere weiterbefördert, sondern in großer Zahl in Saloniki aufkonzentriert.

#### + Ueber die englisch-französische Anleihe in den Vereinigten Staaten

Schreibt der Stockholmer Professor Gustaf Cassel im „Svenska Dagblad“ einen satyrischen Artikel. Er heutzutage, das Außerordentliche darin sei, daß die reichste Großmacht Europas, nebst ihrem Verbündeten, dem Bankier der Welt, wochenlang im Vorzimmer Morgans in New York habe warten müssen, um Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu bekommen. Es scheint hauptsächlich von einer amerikanischen Privatfirma abhängig gewesen zu sein, ob die europäischen Westmächte die Hilfe erhalten würden, ohne welche sie kaum mehr auskommen könnten. Tatsächlich brauchen England und Frankreich fortwährend die amerikanische Ausfuhr, die sie jedoch nicht zu zahlen vermöchten. Das englische Volk habe nicht wie das deutsche seine Lebenshaltung auf ein Minimum niedergepreßt, sondern vielmehr das Gegenteil getan. Die Folge sei nicht ausgeblieben: Die wirtschaftliche Abhängigkeit von Amerika. Die 500 Millionen Dollar, die die Westmächte bekommen, werden auch nicht lange ausreichen, weil ein bedeutender Teil zur Deckung schon bestehender Forderungen bestimmt sein soll. Der Verfasser bepricht weiter die harten Bedingungen der Anleihe, welche nur dringende Not annehmen konnte.

#### + Wilson als politischer Erzieher.

Der Londoner „Daily Express“ meldet unterm 12. Oktober aus New York, Präsident Wilson habe in einer öffentlichen Rede erklärt, er sei sehr dafür, daß alle diejenigen, die Amerika zur Förderung der Ziele anderer Mächte zu mißbrauchen versuchten, von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt würden. Der Präsident habe sodann weiter gesagt: „Hat Amerika in jedem Falle den Vortritt oder nicht? Ich suche nach einer Gelegenheit, um diesen Punkt für alle Zeiten klarlegen zu lassen. Es mögen alle diejenigen, die stets zuerst an Amerika denken, auf die eine Seite treten und alle andere Geistes auf die andere Seite. Es wird sehr bald nötig sein, der Redlichkeit und Vaterlandsliebe der Bewerber um politische Ämter gehörig auf den Zahn zu fühlen.“

#### + China weiter auf dem Wege zur Monarchie.

Die öffentliche Fiet des Jahresjages der Revolution wurde, wie die Londoner „Morning Post“ aus Schanghai meldet, verboten. Die Republikaner hätten den Tag zu Hause gefeiert in dem Gefühl, daß sich die Republik ihrem Ende nähert. Die Ironie der Lage sei, daß die monarchistische Bewegung durch den amerikanischen Ratgeber Dr. Goodnow erdrikt wurde.

### Kleine politische Nachrichten.

+ Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichshofamtes, Staatsminister Dr. Helfferich das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Die vor längerer Zeit verhaftete Schriftstellerin der sozialdemokratischen Frauenzeitung „Die Gleichheit“, Frau Clara Zetkin in Stuttgart, langjähriges Mitglied der „Kontrollkommission der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ wurde dieser Tage aus der Haft entlassen.

+ In Luxemburg starb der Staatsminister Eschen, 74 Jahre alt, an Herzschwäche; er war seit 25 Jahren Staatsminister und früher der diplomatische Vertreter Luxemburgs in Berlin.

+ Wie aus Paris gemeldet wird, traten die französischen Minister am 12. d. M. im Elysee unter dem Vorsitz Bolcares zu einem Ministerrat zusammen, in dem sie die diplomatische und militärische Lage und verschiedene das Parlament betreffende Fragen besprochen haben.

+ Der Pariser „Patrie“ zufolge muß der französische Minister des Auswärtigen, Delcasse, infolge „allgemeiner Müdigkeit“, welche auf große Anstrengung zurückzuführen ist, noch einige Tage das Zimmer hüten. — Balkanmühen, bester Theophilie, nicht wahr?

+ Nach dem „Globe“ und „Republique“ hat das Komitee der Vereinigung der Pariser Presse einstimmig beschlossen, der Regierung eine eingehend begründete Protestschrift gegen ungesetzliche Beschlagnahme und Suspendierung einer großen Anzahl Pariser Blätter zu überreichen.

+ Der Londoner „Daily Express“ vom 12. Oktober teilt mit, daß sich der Kriegsrat in Downingstreet kürzlich in der Hauptsache mit Serbien und den Dardanellen befaßt habe.

+ Das „King's College“ an der Londoner Universität beschloß, eine Schule für slawische Studien zu gründen, und stellte als Lehrer den früheren Prager Professor Masaryk an.

+ Die Londoner „Daily News“ melden aus Washington, daß Präsident Wilson werden in der Hoffnung an den Kongress einen Kredit von einer Milliarde Mark für die Reorganisation der Armee empfehlen. Die Armee solle um 125 000 Mann reguläre Truppen und 375 000 Mann Reserve verstärkt werden, ferner die Militärbehörden der Ausbildung erhalten werden.

+ Eine Reuters-Meldung aus Washington zufolge gab der Staatssekretär Lansing zu wissen, daß auf einer Zusammenkunft der Vertreter der Vereinigten Staaten, Argentiniens, Brasiliens, Chiles, Boliviens, Uruguays und Guatemalas in New York einstimmig beschlossen worden sei, die Regierung Carranzas als tatsächlich bestehende Regierung in Mexiko anzuerkennen.

### „Das schlechte Gewissen.“

Noch immer zieht in der Presse die letzte Rede unseres Reichstanzlers ihre Kreise. Sie war bekanntlich großzügig angelegt und hatte sich eindringlich mit der ganzen englischen Politik der letzten Jahre auseinandergesetzt. Diese Rede war — um es kurz noch einmal zu wiederholen — eine Anklagende große Sittes gegen England gewesen. Daß unser Reichstanzler damit seinerzeit ins Schwarze getroffen, das zeigte das ganze Verhalten der englischen Regierung diesen Äußerungen gegenüber. Nachdem man sie zuerst der englischen Öffentlichkeit überreichte, brachte man sie endlich, aber erst jetzt, zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Aber auch so müssen sie wohl noch zu ungünstig für England wirken: denn die englische Meuterei nahm im



parlament und auch in der Presse wiederholt selbst, darauf zurückzukommen. Gerade dieses letztere ist nämlich auch die deutsche Regierung wieder in die Schranken, so daß sich in dieser Beziehung eine Art Zeitungsriegel eingestellt hat. So steht sich jetzt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wieder einmal genötigt, gegen englische Entstellungen Front zu machen. Die englische Regierung stellt sich nämlich wieder bezüglich der Neutralitätsverhandlungen zwischen Deutschland und England auf den Standpunkt, daß Grey mit Recht den deutschen Vorschlag abgelehnt habe, weil Deutschland jeden Krieg als aufgezungen dargestellt hätte. Demgegenüber hätte Grey behaupten können, daß eine derart auszuliegende Fassung die bestehenden englischen Freundschaften gefährdet hätte.

Das Berliner offiziöse Blatt betont dann „noch einmal die Unrichtigkeit der englischen Darstellung, indem der Vorwurf zurückgewiesen wird, daß es Deutschland einzig nur auf die absolute Bindung Englands angekommen sei. Auf die Einzelheiten, die ja jedem von uns völlig vertraut sind, brauchen wir hier nicht weiter einzugehen. Aber wir müssen doch den Schluss des Artikels hier wieder geben, da er den Nagel auf den Kopf trifft. Dort heißt es:

„Selbst wenn die englische Presse in der Verfassung, in der sie sich heute befindet, zu einer gerechten Würdigung der Tatsachen überhaupt in der Lage wäre, könnte das bei der Unvollständigkeit, mit der die englische Presse die deutschen Kundgebungen durchläßt, kaum anders sein. Zu den vielen Symptomen für die Beurteilung der Frage, auf welcher Seite in diesem Kriege Recht und Unrecht liegt, gehört zweifellos das Bemühen unserer Gegner, der öffentlichen Meinung in ihren eigenen Ländern die Wahrheit vorzuenthalten. Wie die Kriegsberichte seiner Gegner, so übergibt Deutschland auch deren politische Kundgebungen ausnahmslos in ihrem vollen Wortlaut der Öffentlichkeit. Für das gegenteilige Vorgehen der Ententemächte und insbesondere Englands gibt es nur eine Erklärung, nämlich: Ein schlechtes Gewissen.“

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 13. Oktober 1915.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Vorstöße nördlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. Westlich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstücke, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.

In der Champagne scheiterte gestern Abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vogesen übten die Franzosen am Westhang des Schrafmaenne einen Teil ihrer Stellung ein.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich Dünaburg brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen.

Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Mladziol-Sees zu bemächtigen, scheiterten. Ein russischer Angriff nördlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Eine unserer Luftschiffe belegte in vergangener Nacht die besetzte und mit Truppen angefüllte Stadt Dünaburg ausgiebig mit Bomben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linington.

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rudat-Bielsto-Wolskaja vertrieben, sowie über die Linie „M. H.“—Aleksandrija-Höhen nördlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen den Gegner nordwestlich Hajworonska (südwestlich Bursanow) aus mehreren Stellungen.

#### Balkankriegsschauplatz.

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vormarschbewegung nur wenig aufhalten.

Südlich von Belgrad wurden Dorf Zeleznik und Höhen östlich beiderseits der Topcidersta gestürmt. Der Angriff auf Pojarevac ist im günstigen Fortschreiten. Die Straße Pojarevac—Gradiste ist in südlicher Richtung überschritten.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

## Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 13. Oktober.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Bursanow an der Sirena wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten russischen Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgefangen; sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kanonen gegen die Hochfläche von Casraua. Auch gegen einzelne Abschnitte der südtirolischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterie-Abteilungen gegen Besse und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestfuß der Hochfläche von Dobersdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Dedungen.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren Drina warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben südlich von Belgrad wurden dem Gegner einige gut verteidigte Stützpunkte entzogen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

#### Die türkischen Schlachtberichte.

Konstantinopel, 12. Oktober.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta traf am 10. Oktober unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das nördlich von Kiretschepe bemerkt worden war. Daraufhin beschossen ein feindlicher Kreuzer und ein anderes Torpedoboot des Feindes 10 Minuten lang wirkungslos unsere Batterien. Eine Mine, die wir unter einem feindlichen Schützengraben zur Explosion brachten, tötete den größten Teil der Soldaten, die sich darin befanden, die übrigen flüchteten aus dem Schützengraben. Bei Ari-Burun beschoss ein feindliches Torpedoboot einige Zeit lang wirkungslos unseren rechten Flügel, ein Kreuzer und ein Monitor feuerten ebenfalls wirkungslos in der Richtung auf Maidos. Die Schiffe zogen sich hierauf zurück. Bei Sedd-ul-Bahr schloß der Feind wie gewöhnlich mehr als tausend Granaten wirkungslos gegen unsere Stellungen ab. Unsere Artillerie erwiderte, nahm die feindlichen Batterien und die Aufstellungen für Minenwerfer unter Feuer und brachte sie zum Schweigen. — Sonst nichts Wichtiges.

Konstantinopel, 13. Oktober.

An der Dardanellen-Front beschloß unsere Artillerie ein feindliches Lager in der Gegend von Bugut-Kemitti und verursachte schwere Verluste. Bei Ari-Burun und Sedd-ul-Bahr gegenfeitiges schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer. Am 10. Oktober wurde ein feindlicher Flieger, der in der Gegend östlich von Clarich einen Erkundungsflug unternahm, von uns herabgeschossen. Das Flugzeug wurde erbeutet, die Insassen wurden gefangen genommen. — Sonst ist nichts zu melden.

#### + Bulgarien im Kriege mit Serbien.

Nisch, 12. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Die Bulgaren haben uns auf der Front von Anzawac angegriffen.

Die Stadt Knjagowac, ein Straßen-Knotenpunkt im Timot-Tal und Station der Eisenbahnlinie Regotin—Zajcar—Nisch, liegt etwa 30 Kilometer von der bulgarischen Grenze und 40 Kilometer nördlich von Nisch entfernt; sie ist die Hauptstadt des serbischen Kreises Timot.

#### + Unser U-Boot-Krieg.

London, 12. Oktober. „Globs“ melden: Die verlorene, wurde der Dampfer „Halizones“ von der Houston-Linie (5093 Tonnen) versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

London, 13. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Nachricht über die Versenkung des Dampfers „Halizones“ bestätigt sich.

#### + Englische Unterseeboote bei Südschweden.

Kopenhagen, 12. Oktober. (Meldung des Ritzschen Bureau.) Aus Trelleborg wird berichtet: Der gestern an der Südspitze von Deland in den Grund gebohrte deutsche Kohlendampfer ist die „Gutrune“ aus Hamburg, ein Schiff von 3000 Tonnen Gehalt. Die 34 Mann starke Besatzung wurde von dem Dampfer „Baltic“, der von Geste nach Holland unterwegs war, aufgenommen und heute in Trelleborg gelandet.

Karlskrona, 12. Oktober. Der Dampfer, dessen Torpedierung gestern vom Dampfer „Germania“ beobachtet worden ist, war der Dampfer „Direktor Reppenhausen“ aus Stettin.

Kalmar, 12. Oktober. (Meldung des Svenska Telegrammbureau.) Gestern nachmittag wurde der deutsche Er-

dampfer „Nicomedia“ aus Hamburg an der Südspitze von Deland in Grund gebohrt. Ein Boot mit dem Kapitän und 13 Mann landete in Degerhamn auf Deland. Die übrige 19 Kopf zählende Besatzung, die in die beiden anderen Boote gegangen war, ist wahrscheinlich anderswärts auf Deland gelandet.

Karlskrona, 12. Oktober. Der bisher vermisste Teil der Besatzung des gestern Abend durch ein englisches Unterseeboot in Grund gebohrten Dampfers „Nicomedia“ ist heute in Karlskrona gelandet.

#### + Truppentransport-Versenkungen im Ägäischen Meere.

Athen, 10. Oktober. (Verständel eingetroffen.) Meldung des Vertreters von Wolffs Telegraphischem Bureau. Wie ich erfahre, mehren sich die Fälle der Torpedierung englisch-französischer Transporte in der Ägäis, jedoch treffen nur dann und wann zuverlässige Nachrichten hierüber ein, da die englische und die französische Admiralität aus militärischen Gründen in den meisten Fällen nichts darüber verlauten lassen. In den letzten drei Tagen wurde je ein englischer und ein französischer Transport versenkt. Der französische Transport befand sich, wie einwandfrei festgestellt ist, und wie bereits gemeldet wurde, auf dem Schiff „Samblin Haver“ zwischen Malta und Kreta mit über 2000 Soldaten an Bord.

#### Schlichtes Heldentum hinter der Front.

Auch hinter der Front fordert die Zeit Heldentum, und findet sie. Hinter den Feldpostbriefen mit ihren spannungsvollen Schilderungen treten naturgemäß die Zeugnisse aus der Heimat mit ihrem schlichteren Inhalt zurück. Und doch, wie viel Seelengröße ist oft in ihnen niedergelegt! Mögen manche aus schmerzhaftem Erleben geklopfte persönliche Bekennnisse zu jart für die Öffentlichkeit erscheinen, so dürfen doch auch sie nicht untergehen, wenn man von dieser großen Zeit spricht, und sie können in ihrem Teil auch anderen dazu verhelfen, Fassung und Kraft zu gewinnen.

So schreibt z. B. ein Vater, nachdem auch der zweite Sohn ihm gefallen ist: „Herzlich danke ich Dir für den teilnehmenden Brief. Das Vaterland fordert viel von uns; von unseren drei hoffnungsvollen Söhnen sind nun schon zwei in Polens Erde und der dritte in der gefährlichen Gefangenstellung. Wir sind tief erschüttert, wir sind aber auch entschlossen, acht zu haben auf uns selbst und nicht klein zu werden in dieser großen eisernen Zeit durch ein Untergang in den Schmerzgedanken über den Trümmernhaufen unserer großen, reichen, Erdengüter, das Gott uns durch unsern prächtigen Kinder beiseit hat. Ich darf es wohl ohne übermäßige Ueberschätzung sagen: unser geliebter Vetter war ein hochbegabter Mensch, der mit frohen, reinen Augen in das Leben schaute. . . . Doch was rede ich davon! Es sind Gedanken, die uns Tag und Nacht verfolgen und es uns spüren lassen, wie sehr unser Herz an ihnen hing. Unser Jüngster fiel an seinem Geburtstag — 18 Jahre — auf freiwilligem Patrouillengang vor B. Gott helfe uns hindurch, dem großen Vaterlande für eine große Zukunft und uns einigem Selbstgeprüfter, daß wir stark und still opfern, was uns das Liebeste war.“

#### Stadtverordnetenversammlung zu Herborn

vom 13. Oktober 1915.

Der Magistrat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Birkendahl und Herrn Stadtschreiber Rüdert. Im Stadtverordnetenkollegium sind 10 Herren anwesend. Im Vorsitz führt der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Rgl. Rat Dr. G. S. Mann.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Herr Bürgermeister in einer ehrenvollen Ansprache der tapferen und treuen Helden unserer Stadt, die in den letzten Wochen ihr Leben für uns und das Vaterland geopfert haben. Gerade die Briefe, die in letzter Zeit hierher gelangt sind, lassen die unerschütterliche Siegeszuversicht und den in den treuen Helden festgewurzelten Vorsatz erkennen: „Wir lassen den Feind nicht durch!“ Wir können, so führt der Herr Bürgermeister weiter aus, mit Stolz und dankbarem Herzen auf die Helden unserer unvergleichlichen Truppen blicken, die das menschenmögliche zu leisten bestrebt und bereit sind, den Heldentod für das Vaterland zu sterben. Schwere Opfer haben

„Sie mögen ruhig haben — ich glaube wohl, daß Sie recht haben. Aber es gilt ja auch noch etwas anderes. Die Leute sollen sehen, daß man den guten Willen hat, ihnen zu helfen — sie sollen Vertrauen fassen. Damit ist schon viel, sehr viel gewonnen. Unsere Bauern sind ja — Gott sei Dank! — leidenschaftliche Patrioten. Und wer ihnen von ihrem Vaterland zu erzählen weiß, der gewinnt sich ihre Herzen leicht.“ Ich hielt mich nur für verpflichtet, Herr Durchlaucht meine Bedenken nicht zu verhehlen. Ich bin vorhin bereit, die Vorlesung zu wiederholen.“

„Ich danke Ihnen!“ — Und ich wollte Ihnen einen Schloß machen. Die Bevölkerung ist arm — und es muß mir lieb, wenn ich an Stelle der Leute die Kosten der Vorlesung tragen könnte. Noch lieber wäre es mir freilich, wenn Sie statt des einen Vortrages deren mehrere halten würden. Ueber die Höhe des Honorars werden wir ganz eine Einigung erzielen.“

Es war ein großmütiger Vorschlag — und ich hatte in meiner Lage keine Veranlassung, nicht einmal ein Wort ihm zurückzuweisen. In diesem Sinne sprach ich mich gegen ihn aus, und es schien ihn zu befriedigen.

„Das wäre also erledigt“, sagte er. „Es wäre mir lieb, wenn Sie den Termin für den ersten Vortrag schon auf einen der nächsten Tage festlegten, da ich (später) mich frei über meine Zeit verfügen kann. — Zunächst gelte es mir wohl, Ihnen einen Schein über dreihundert Reichsmark (ungefähr 240 Mark in deutschem Geld) als meinen Dank für Konstanta auszustellen. Die Einzelheiten können wir ja später verabreden.“

Das glaubte ich nun doch nicht annehmen zu dürfen. Ich wußte mich durch seine ganze Art und Weise zu entwaschen. Und dann — ohne diese unerwartete Hilfe fand mir ja in der Tat ein längerer „Falten“ bevor, über dessen Wirkung auf meinen geschwächten Körper ich nicht im klaren sein konnte. Er füllte den Schein aus, und ich barg das wertvolle Papier, das mich aus der zweifelhaften Lage rettete, in meiner Brusttasche.

(Fortsetzung folgt.)

## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Inhaltlich nicht gemindert.)

(11)

„Ich habe Sie erwartet, Herr Vagor“, sagte der Groß-Vogel Alexander Poteski mit einer Stimme, die in ihrer Kraftlosigkeit ganz zu dem krankhaften Aussehen des ehemaligen leitenden Ministers paßte. „Bitte, wollen Sie Platz nehmen! — Der Herr Oberst Sukko hat mit mir von Ihnen gesprochen. Ich hoffe, der Krankheitsfall, von dem Sie gestern heimgekehrt wurden, hat keine üblen Folgen gehabt.“

Er sagte das alles wie jemand, der sich entschlossen hat, die größtmögliche Gebuld an eine herzlich unbedeutende Sache zu verwenden. Es war kränkelnd für mich, ein junger Mann empfindet ja nichts schmerzlicher, als daß man ihn einer Beachtung nicht für wert hält. In dem Alter, in dem ich mich damals befand, macht man keinen großen Unterschied zwischen dem, was man geleistet hat, und dem, was man zu leisten gedenkt. Und man wird sich selten bewußt, daß es ungeborene Taten sind, für die man Anerkennung verlangt.

In diesem einen Fall aber täuschte ich mich doch. Meine Person war dem Vojaren durchaus nicht gleichgültig — es war nur seine gewohnte Art zu sprechen, der er auch mir gegenüber treu blieb.

„Durchlaucht sind sehr gütig“, erwiderte ich. „Ich befinde mich in der Tat weit besser.“

Er nickte und griff mit nervöser Bewegung in eine Anzahl von Papieren, die vor ihm lagen. Einige Blätter suchte er daraus hervor, die er in der Hand behielt.

„Sie haben gestern eine Vorlesung über vaterländische Geschichte gehalten. Wäre ich vorher von Ihrer guten Absicht unterrichtet gewesen, hätte ich den Herrn Obersten erlucht, an einem anderen Tage herzukommen — denn Sie haben, wie ich hörte, durch das Zusammenfallen der beiden Vorträge auf einen Abend wenig Hörer gehabt. — Ich hoffe, Sie werden in eine Wiederholung Ihrer Vorlesung willigen.“

„Wenn Durchlaucht Wert darauf legen —“

„Ja, gewiß — ich lege großen Wert darauf.“ Er lehnte sich im Sessel zurück, und ich hatte die Empfindung, als

sprache er die nächsten Tage nur nur sich selbst. Es ist ein seltsamer Erdenvinkel, in dem wir hier leben. Eine Bevölkerung von Analphabeten, die von den wunderbarsten Vorstellungen über Welt und Dinge beherrscht wird. Und doch ein bildungsfähiges, intelligentes Volk. Ich gelte nicht zu den Aufklärungs-Tyranen. Weshalb soll denn jeder Bauer lesen und schreiben können! — Aber wissen soll er, wer er ist. Das Land soll er kennen — in dem er lebt, den Boden, der ihn ernährt. Wieviel weiter können die Bauern kommen, wenn man sie ein wenig unterrichtet! Wieviel weiter!“

Seine unruhigen Hände, durch deren weiße Haut die Adern blau schimmerten, spielten mit dem Federmeißel. Er sah zum Fenster hinaus und schien meine Anwesenheit vergessen zu haben. Endlich fuhr er fort:

„Ich habe landwirtschaftliche Lehrer herkommen lassen — mit geringem Erfolg. Man muß von einer anderen Seite beginnen. Solange der Bauer im allgemeinen auf seiner jetzigen Bildungshöhe steht, läßt er sich zu keinen Neuerungen bekehren. Man muß den Gesichtskreis der Leute erweitern. Aber natürlich — man muß dabei auf den Mangel an Vorkenntnissen Rücksicht nehmen.“

„Ich habe meinen Vortrag so gehalten, Durchlaucht, daß er wohl jedem verständlich gewesen wäre. Aber wenn ich mir gestatten dürfte, eine Meinung zu äußern —“

„Ich bitte!“

„Ich habe den Plan einer Vorlesung gefaßt, weil ich für die Bauern selbst Gutes dadurch erhoffte. Aber ich bin schwankend geworden, nachdem ich mich schon durch die Bekanntmachung gebunden hatte. Es erscheint mir keineswegs als gewiß, daß es der richtige Weg ist.“

„Und worauf gründen sich Ihre Zweifel?“

„Ein Vortrag könnte nach Lage der Dinge nur eine Anregung zur Selbstbelehrung sein. Da aber die Möglichkeit nicht gegeben ist, daß die Bauern sich selbst weiterbilden — sie können ja in der überwiegenden Mehrzahl, man möchte sagen fast ausnahmslos, nicht lesen — ist der Zweck von vornherein verfehlt. Und das wenige, was man an einem Abend sagen kann, richtet vielleicht mehr Verwirrung in den Köpfen der Leute an, als es sie wirklich unterrichtet.“

Den Kopf ein wenig vorgeneigt, hatte er mir zugehört. Jetzt senkte er.



unser Stadt in letzter Zeit wieder zu beklagen, und heute sei die betrübende Nachricht hierher gelangt, dass der Kähler treue und beliebte Mitbürger unserer Stadt, Herr Postdirektor Münch, an der Spitze seines Bataillons gefallen ist. Wir wollen das Andenken der gefallenen treuen Soldaten auf ewige Zeiten ehren und uns von den Sigen erheben. Nachdem dies geschehen, wird in die Tagesordnung getreten und dieselbe wie folgt erledigt:

1. Wahl der Beisitzer und deren Stellvertreter für die diesjährige Stadtverordnetenwahl. Der Magistrat schlägt als Beisitzer und Ersatzmann und August Klein als Stellvertreter für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl zu bestimmen. Die Versammlung stimmt debattelos dem Magistratsvorschlag zu.

2. Verlängerung der Wasserleitung in der Straße „Hinterm Schloß“. Die Vorlage wird genehmigt.

3. Annahme weiteren Hilfspersonals für die städtische Verwaltung. Die Magistratsvorlage wird durch den Herrn Bürgermeister erläutert und darauf von der Versammlung genehmigt.

4. Mitteilungen. Der Herr Bürgermeister gibt zunächst Mitteilung über den von den hiesigen Geschäftsinhabern beantragten 8-Uhr-Ladenschluß. Da eine gesetzliche Regelung der Frage gegenwärtig mit Schwierigkeiten verknüpft ist, habe der Magistrat die Antragsteller dahin beschieden, daß der 8-Uhr-Ladenschluß für das Winterhalbjahr durchaus ausnahmsweise gegenüberstehe, also gegen eine freiwillige und freien Ermessen der Geschäftsinhaber stehende Schließung der Geschäfte um 8 Uhr abends nichts einzuwenden habe, was aber, von einer gesetzlichen Regelung der Angelegenheit während des Krieges abzusehen. — Die Petroleum-Verwaltung unterzieht der Herr Bürgermeister einer näheren Erklärung: Da wenige Petroleum, ein Fünftel der im Jahre 1913 verbrauchten Menge, das der Stadt zugeteilt ist und an die hiesigen Kaufleute gleichmäßig jeden Monat abgegeben und sind diese angewiesen, den Höchstpreis von 2 Pf. pro Liter einzuhalten und Petroleum nur an hiesige Kaufleute abzugeben, da die Landgemeinden ebenfalls mit dem Petroleumummen allmonatlich versorgt werden. Da sich die Bevölkerung den gegebenen Verhältnissen anpassen muß, wird es auch ohne die schon in verschiedenen Städten eingeführten Petroleummarken abgehen. — Die Verwaltung unserer Feuerwehr hat es erforderlich gemacht, die Wehrpflicht vom 50. bis zum 55. Lebensjahre hat aufgehoben werden müssen, was vom Herrn Bürgermeister Kenntnis der Versammlung gebracht wird. — Sodann hat der Herr Bürgermeister bekannt, daß es ihm nach eifriger Bemühungen gelungen ist, wieder 250 Soldaten in unsere Stadt zu bekommen, die den hiesigen Geschäftsinhabern einen besseren Gang ihrer Betriebe in Aussicht stellt. — Hierauf ein umfassender Bericht des Herrn Bürgermeisters über die seitens der Einkaufsstelle Limburg, welcher von Verborn angegliedert ist, getroffenen Maßnahmen, um die Versorgung unserer Bevölkerung mit den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln, wie Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Mehl, Reis, Eier, Wurst, Öl, Zucker, Obst, Obst und Gemüse, zu angemessenen Preisen sicherzustellen. Es ist erfreulich, daß die Einkaufsstelle es fertig bringt, die Bedürfnisse der ihr angehörenden Städte mit den genannten notwendigen Lebensmitteln zu versorgen, damit in einzelnen Städten zu einheitlichen Preisen an die Kaufleute verkauft werden kann und so den fabelhaften Preisen von vornherein der Boden entzogen ist. Aus den Ausführungen des Herrn Bürgermeisters konnten wir sehen, daß es wohl größtenteils sein Verdienst ist, wenn durch Anwendung vieler Mühe und mit mancherlei verknüpfter rastloser Arbeit gelingt, jede drohende Gefahr auf dem Gebiete der Ernährung von der Bevölkerung unserer Stadt fernzuhalten. Dem allseitigen Dank der hiesigen Bürgererschaft für seine dem Wohle der Stadt gewidmete Tätigkeit zum Durchhalten in dieser schweren Zeit hat unser Herr Bürgermeister jederzeit versichert halten. Schluß der Sitzung 1/10 Uhr.

## Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 14. Oktober 1915.

**Achtung beim Ausfüllen der Hauslisten.** Es wird ersucht, darauf hinzuweisen, daß auch die zum Ausfüllen der Hauslisten eingezogenen Personen in die Hauslisten eingetragen werden müssen. Ebenso müssen auch alle Personen eingetragen werden, die ohne ihren Wohnsitz zu verändern, vorübergehend abwesend sind.

**Reichspostkarten mit „Kreuz-Pfennig“.** „Kreuz-Pfennig“-Marken werden vielfach zum Versenden von portofreien Feldpostsendungen benutzt. Um die Verwendung zu erleichtern, gibt das Zentral-Komitee der Reichspostkarten jetzt Reichspostkarten mit eingedrucktem „Kreuz-Pfennig“-Marke zu 2 Pfennig heraus. Der Wert der Karte beträgt 2 Pfennig für das Stück. Es sind Karten mit Feldpostadresse und solche, die aus dem Felde in die Heimat zu senden sind, hergestellt worden. Die letzteren sind zweckmäßig u. a. Liebesgaben sendungen beizulegen, damit sie als Empfangsbescheinigungen zurückgeschickt werden und den im Felde stehenden Angehörigen die Benutzung dieser Karten ist jedermann eine besondere Verehrung gegeben, einen Teil des ersparten Portos auf die Karte zuzuwenden. Die Karten sind in beliebiger Anzahl zu beziehen durch die „Kreuz-Pfennig“-Sammlung, Abgabestelle, Zimmer 12 (Postfachkonto 10097; Fernsprecher Zentrum 9041).

**Herborn, 13. Oktober.** Herr Steuerinspektor Schmidt von hier ist zum 1. November nach Eilenburg versetzt worden. Mit der Verwaltung des hiesigen Katasters ist an seiner Stelle der zum Katasterkontrolleur ernannte Herr Julius Tillmann bestellt worden.

**Herborn, 13. Oktober.** Unser Reichstagsabgeordneter Herr Behrens wurde vom Reichstagskanzler zum Mitglied des Reichspräsidenten für Lebensmittel-

preise ernannt. Herr Abgeordneter Behrens trägt mit seinen 44 Jahren ebenfalls die Feldgrau Uniform. Er wirkt als Garnisonverwaltungsinspektor in Berlin.

**Diez, 9. Okt.** Gestern nachmittag wurden durch die Gendarmerie zwei Feldgrau schwer geschlossen durch die Stadt nach dem Zuchthaus geführt, was hier natürlich einiges Aufsehen erregte. Die Sache hat aber einen ganz originellen Hintergrund. Zwei Strafgefangene im hiesigen Zuchthaus, die in der Schneiderei beschäftigt waren und fleißig Feldgrau Uniformen nähten, hatten sich auf Feldgrau einen Schlupplan zurechtgelegt und auch glücklich durchgeführt. Es war ihnen gelungen, sich vollständig Feldgrau einzukleiden und vorgestern abend durch die Wächter der Strafanstalt, die nur schwach vergitterte Fenster hat, „auszurücken“. Die neuen Kriegsfreiwilligen nahmen nun sofort einen kräftigen Anlauf, um von Diez fortzukommen; die Polizei war ihnen aber auch rasch auf den Fersen, und schon in Laurenburg an der Lahn nahm die Verfolgung ein vorzeitiges Ende. — Etwas mehr Glück bei der Flucht hatte ein Sträfling, der bei einem Arbeitskommando in Holzheim entwichen konnte. Da er aber Sträflingskleider trägt, wird er über kurz oder lang doch wieder der Polizei in die Hände fallen.

**Friedberg, 13. Oktober.** Für den Kreis Friedberg setzte das Kreisamt Höchstpreise für Milch fest. Es kostet das Liter Vollmilch vom Händler gebracht 26 Pf., vom Händler abgeholt 24 Pf., vom Produzenten und ab Molkerei abgeholt (aber nicht für Händler) 18—20 Pf. Wenn der Produzent bzw. der Landwirt die Milch liefert, kostet das Liter 22 Pf.

**Frankfurt a. M., 14. Oktober.** Im Vorortbahnhof Bonames entgleiste heute früh nach 4 Uhr der Postwagen des Personenzuges Wiesbaden-Frankfurt. Personen kamen nicht zu Schaden. Doch erlitt der Verkehr eine längere Störung.

**Frankfurt a. M., 13. Okt.** Bei der Vornahme von Ausbesserungen an der Heißenwasseranlage des Palmengartens wurde der 45-jährige Heizer Heinrich Schramm aus Hofheim i. T. von den ausströmenden Dämpfen betäubt und stürzte in das siedende Wasser. Ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte — Feuerwehr und Rettungswache wurden alarmiert —, hatte der Unglückliche in der kochenden Flut bereits seinen Tod gefunden.

**Aus Nassau, 13. Okt.** Die Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau hat bekanntlich für den Bau einer Kriegsbeschädigten-Heil- und Lehranstalt 200 000 M., die Stadt Kassel 80 000 M., der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Kassel 20 000 M., der Verein zur Verhütung und Heilung von Kriegseiden in Kassel ebenfalls 20 000 M. und Fabrikant More-Sieberg in Bettenhausen einen Bauplatz im Werte von 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Mit dem Bau der Anstalt wurde jetzt in Kassel im Stadtteil Bettenhausen begonnen.

**Kalbach, 13. Oktober.** Als gestern ein hiesiger Arbeiter mehreren Kindern eine Pflanzpatrone zeigte und daran herumspielte, explodierte das Geschöß. Dem siebenjährigen Schüler wurde dabei durch die umherfliegenden Splitter das linke Auge derart verletzt, daß die Sehkraft als verloren gilt.

## Aus Groß-Berlin.

**Teure Futtermittel.** Gegenüber den Klagen über hohe Lebensmittelpreise weisen Produzenten und Händler häufig darauf hin, daß sie zu ihren Preissteigerungen durch die hohen Futtermittelpreise gezwungen worden seien. Daß diese Behauptung nicht immer unzutreffend ist, beweist ein Vorgang, auf den die „Tägl. Absh.“ aufmerksam macht. Ihr zufolge hat ein Berliner Großhändler städtische Mieselweizen bis zum Jahre 1928 für 17,50 Mark pro Morgen gepachtet. Er hat sie in kleine Parzellen zerlegt und für 45—50 M. pro Morgen, also mit etwa 200 Prozent Profit an kleine Leute weiterverpachtet. Jetzt fordert er sogar 75 M. Pacht, will also etwa 300 Prozent Gewinn erzielen. Leider wird der Name dieses edlen „Menschenfreundes“ nicht genannt. Daß durch solche Manipulationen eine Futterteuerung hervorgerufen wird, bedarf wohl keines Beweises, der Edle betreibt also Kriegswucher in widerlicher Form. Hoffentlich hört man recht bald, daß sich die zuständigen Behörden den Herrn einmal recht genau darauf ansehen, ob auf ihn nicht die Bestimmungen des Gesetzes angewendet werden können, das Kriegswucher mit Zuchthausstrafe und langjährigem Ehrenrechtsverlust bedroht.

Grund der Verhandlung hat das Gericht nicht die Ueberzeugung, daß ein grober Unfug begangen ist. Was das französische Sprechen in dieser Angelegenheit betrifft, so ist das Gericht nicht im Zweifel darüber, daß in dem Sprechen einer Sprache der Feinde in diesen Zeiten, wo unser aller Herzen bewegt sind, einen groben Unfug darstellen kann, es sei aber jeder Fall im besonderen zu prüfen. In dem hier verhandelten Falle ist der Angeklagte dem Angeklagten darin gefolgt, daß ihm irgend etwas Propagierendes ferngelegen hat. Er hat in ruhiger, stiller Sprache seiner Begleitung ein naturwissenschaftliches Thema zum besseren Verständnis der Souveränität in französischer Sprache behandelt. Wenn in seiner Familie die französische Sprache mehr gepflegt werde, als in anderen Familien, so liege das daran, daß seine Gattin geborene Französin sei; eine Herabsetzung der deutschen Sprache liege hierin nicht. Der Angeklagte habe hier eine wissenschaftliche Frage erörtert, zuerst auf Deutsch, und dann der Erzieherin gegenüber auf Französisch, aber nicht in der Absicht, damit einen Dritten zu trüben; er habe von seinem Standpunkt aus nicht von vornherein die Ueberzeugung haben können, daß jeder Deutsche an dem Gebrauch der französischen Sprache Anstoß nehmen würde, denn er wisse ja, daß wir in Deutschland den Patriotismus im Herzen fühlen und nicht auf der Zunge tragen, und daß wir es sehr übel empfunden haben, daß unsere Sprache in fremdem Lande solchen Anstoß erregt. Diesen Gefühlen des Angeklagten müsse ein deutsches Gericht Rechnung tragen, und es dürfe sich davon nicht abdrängen lassen durch das Borgehen anderer Böller, die angeblich auf einer höheren Kulturstufe stehen wollen. Was im übrigen den Vorfall selbst betrifft, so sei dieser so verschieden geschildert worden, daß das Gericht diesen Zusammenstoß zweier gebildeter Leute auf einer vornehmen Straße nicht für vollständig aufgeführt erachte. — Anderer Ansicht war der Staatsanwalt. Er erklärte in der Anwendung der französischen Sprache in heutiger Zeit auf offener Straße einen groben Unfug, weil der Angeklagte die fremde Sprache ohne Not angewendet habe, da seine Gattin, die seit 13 Jahren in Deutschland lebe, und auch die Souveränität hinreichend des Deutschen mächtig seien. Seitens eines Mannes, der nach seinem Bildungsgrade sich bei einiger Ueberlegung hätte jagen müssen, daß der Deutsche, der in der heutigen Zeit auf der Straße das Französische hört, sich verletzt fühlen und Vergernis nehmen muß, nicht deshalb, weil wie mit Frankreich im Kriegszustand uns befinden, sondern weil wir wissen, mit welcher Mut und welcher Hartnäckigkeit der Franzose sein Ziel verfolgt, uns zu vernichten, mit welchem Schmutz er uns und unsere Kultur bewirft. Das große Publikum werde tatsächlich verletzt, wenn es jetzt Französisch auf

der Straße sprechen hört. Selbstverständlich könne es keinen groben Unfug darstellen, wenn sich Angehörige neutraler Staaten in ihrer Muttersprache unterhalten, obwohl es auch fast immer wäre, wenn sie es in heutiger Zeit möglichst vermeiden. Schließlich beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 50 M. Seine Auffassung der Sachlage dürfte vom größten Teil der öffentlichen Meinung gebilligt werden. Gleichwohl wird man aber bei ruhigem Nachdenken der Auffassung des Gerichtshofes beitreten müssen, denn, wie auch der Staatsanwalt sagte, handelt es sich im vorliegenden Falle wesentlich um eine Frage des Tastes, und darüber haben Gerichtshöfe nicht zu urteilen. Trotz des Freispruches bleibt Professor Boigt in der öffentlichen Meinung verurteilt, weil sie es nicht verstehen kann, daß ein deutscher Professor sogar in heutiger Zeit nicht nur in seiner Familie, sondern sogar auf offener Straße der französischen Sprache den Vorzug geben kann. Daran wird auch Boigts Ausrede, daß man in Deutschland den Patriotismus im Herzen fühle und nicht auf der Zunge trage, nicht das mindigste ändern. Taktlos war seine Handlungsweise in jedem Falle.

## Aus dem Reiche.

**+ Liebesgaben für alleinstehende Soldaten.** Die Besirchungen, Soldaten, die keine Sendungen für ihre Person aus der Heimat erhalten, mit Liebesgaben zu versorgen, treten immer häufiger in die Erscheinung. Es haben sich daher einige große Organisationen der freiwilligen Krankenpflege der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in ihrem Besitz befindliche Adressen dieser „Einlame“ an solche Personen abzugeben, die sich an dieser Art der Liebestätigkeit für unsere Truppen zu beteiligen bereit sind. Um aber möglichst alle dieser „Alleinstehenden“ durch aus der Heimat kommende Gabenpakete zu erfreuen, hat die Heeresverwaltung angeordnet, daß die staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben, deren Verzeichnis in allen Postämtern aushängt, Liebesgabenpakete, die ihnen für „Alleinstehende“ zugehen, abzunehmen haben, sofern sie nicht eine persönliche Adresse tragen. Diese Pakete werden auf dem vorgeschriebenen Dienstwege den Truppenteilen mit der Beifügung zugeführt, sie nur an solche Soldaten zu verteilen, die sonst nie oder doch nur äußerst selten Sendungen aus der Heimat erhalten. Zu diesem Zweck werden die Pakete vor der Weiterleitung von den Abnahmestellen durch Aufkleben auffallender Zettel „Für Alleinstehende“ besonders kenntlich gemacht. Es bleibt dem einzelnen Spender unbenommen, den Paketen Grüße, Zettel und die Adresse des Absenders beizulegen, wodurch sich in vielen Fällen Beziehungen anbahnen werden, deren Pflege und Ausgestaltung Sache des Einzelnen ist.

Frachtsendungen, die mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ an die Abnahmestellen abgegeben werden, werden von allen Bahnen frachtfrei befördert (B. L. B.).

## Letzte Kriegsnachrichten.

**Berlin, 14. Oktober.** Aus Bukarest wird dem „Berl. Lot-Anz.“ gemeldet, daß in einem Ministerrat, der am 12. Oktober stattfand, die internationale Lage besprochen wurde. Es sei kein Grund gefunden worden, um eine Aenderung in der Haltung Rumäniens eintreten zu lassen. Rumänien bleibt also auch weiter neutral.

**Berlin, 14. Oktober.** Nach einer Sofioter Meldung verschiedener Morgenblätter empfing König Ferdinand von Bulgarien den früheren griechischen Minister Sophoulis, der einen eigenhändigen Brief des König Konstantin an den bulgarischen König überbrachte. Die Audienz habe längere Zeit gedauert.

**Berlin, 14. Oktober.** Zu den Kämpfen bei Loos und Souchez berichtet Bernhard Kellermann an das „Berliner Tageblatt“ aus Douai vom 13. Oktober: Wie in der Champagne nehmen die Kämpfe bei Loos und Souchez mit gleicher Heftigkeit ihren Fortgang. Es vergeht kaum ein Tag ohne größere Angriffe. Ungeheure Anforderungen werden an unsere Truppen gestellt. Die Frontabschnitte bei Loos sind heftig umkämpft. Ein zweiter Brennpunkt ist eine Höhe zwischen Vimy und Souchez, die die Ebene von Lens beherrscht. Nach 24stündigem Trommelfeuer am 10. und 11. Oktober, das an Heftigkeit zu den stärksten Feuertätigkeiten in diesem Frontabschnitt zählte, gingen die Franzosen am 11. Oktober um 9 Uhr früh zum Sturmangriff über; sie wurden unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere tapferen Truppen, die sich in den zusammengeschossenen Gräben und Granattrichtern hielten, haben den Feind an den wenigen Stellen, wo er unsere Gräben erreichte, im Handgranatenkampf geworfen. An einer Stelle kam der Feind nur bis auf 150 Meter heran. Trotz des nach vielen Hunderttausenden zählenden Granatenhagels und einer vielfachen Uebermacht ist der Feind nicht an einer Stelle vorwärts gekommen. Seine Verluste sind furchtbar. Hinter der feindlichen Linie wütete ein großer Brand. Die Lorettohöhe erscheint wie der leuchtende Krater eines Vulkans.

**Köln, 14. Oktober.** (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des Eingreifens Bulgariens in den Krieg sagt die „Kölnische Zeitung“: Wir vertrauen, daß der Völkern sich bewähren wird, wie der neue Dreibund sich bewährt hat und erhoffen davon auch für die friedliche Zukunft Vorteile und Glück für jeden beteiligten Staat. — Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Mit dem Eingreifen Bulgariens ist der Weltkrieg politisch auf den Höhepunkt gelangt. — Der „Kölnischen Zeitung“ sind 20 000 Leva (14 500 Mark) zugegangen, die dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ für den Balkan in Sofia von bulgarischen Freunden mit der Bestimmung übergeben worden sind, daß der Betrag auf vier Familien von Hinterbliebenen solcher deutschen Soldaten verteilt werde, die im Balkankrieg gefallen, oder erwerbsunfähig werden. — Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt hierzu, daß auch ein deutscher Liebesdienst für Bulgarien schnell in die Wege geleitet wurde.

**Paris, 14. Okt.** (W. B.) Der „Temps“ meldet aus Athen: Nach einem in der serbischen Gesandtschaft in Athen eingelaufenen Telegramm ist der in der Richtung Kaszerec eingeleitete bulgarische Angriff bei Jaribojew begonnen worden. Eine „Temps“-Meldung aus Misch besagt, daß der zweite bulgarische Angriff bei Weliki Iswor, im Gebiete von Zajecar, stattfand.

**Lyon, 14. Oktober.** (W. B.) „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Athen: Neue englische Truppenkontingente sind vorgestern in Saloniki eingetroffen. Die höheren englischen Offiziere haben Villen und Hotels zur Unterbringung ihrer Stäbe gemietet und die Miete für Monate vorausbezahlt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.



